

Bei Künstler **H. R. GIGER** in seinem Schloss

«Meine Bilder zeigen auc

Schlossherr zu sein war sein Bubentraum. Jetzt hat sich Künstler H. R. Giger im Château Saint-Germain in Gruyère FR ein Museum eingerichtet: «Ein Schloss ist der perfekte Ort für Kunst.»



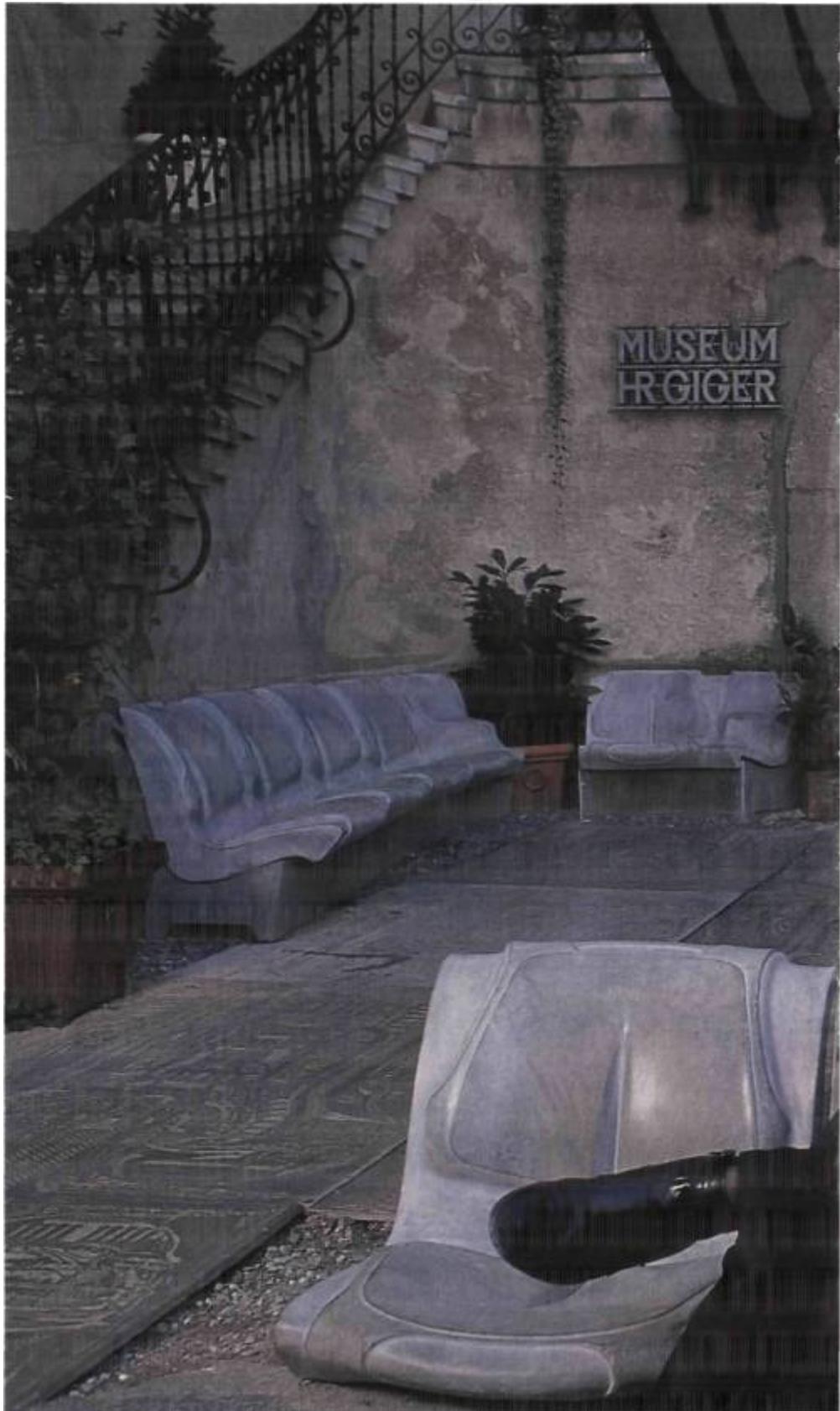
SCHLOSS SAINT-GERMAIN im malerischen Gruyère ist das neue Zentrum für H. R. Gigers Kunstwerke.

Von Katalin Vereb
mit Fotos von Charles Seiler

Die Zeit in Gruyère scheint stehengeblieben zu sein. Liebevoll renovierte Häuser aus alten Zeiten säumen die Hauptstrasse. Autos sieht man wenige. Nur die zahlreichen Touristen und Souvenirgeschäfte erinnern den Besucher daran, dass er sich nicht im Mittelalter befindet. Hoch über dem malerischen Dörfchen thront Château Gruyère. Auf dem Weg zum Schloss herrscht noch Idylle pur. Die Leute in den Cafés geniessen die letzten Strahlen der Herbstsonne. In den gepflegten Vorgärten wachsen Rosen.

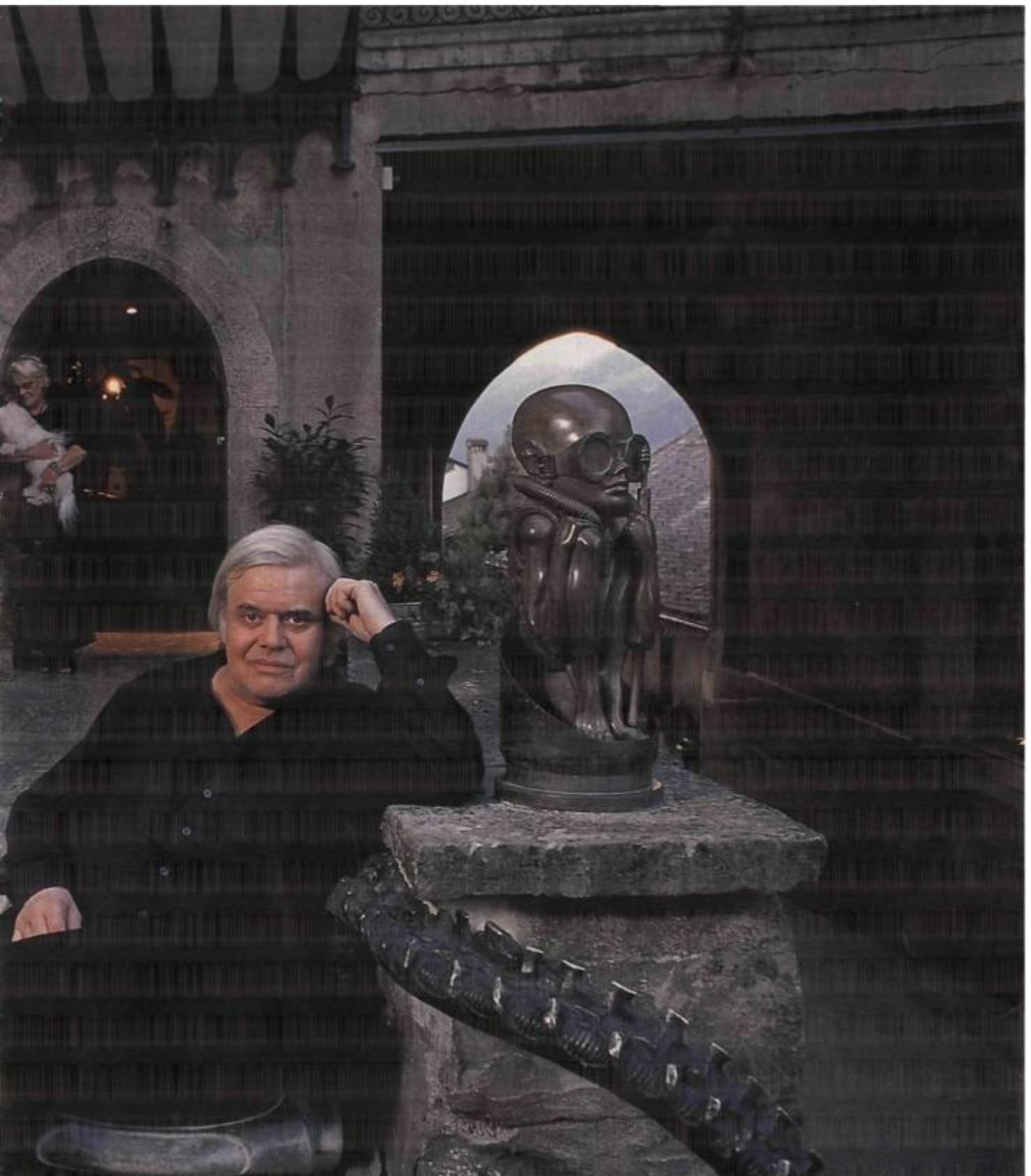
Doch plötzlich windet sich rechts ein fremdartiger Tierschwanz neben einer Treppe die Mauer entlang. Darüber hockt ein glatzköpfiges Wesen mit Schweisserbrille in einem eigenartigen Behälter und hält sich eine Schraube vors unsichtbare Auge. Der Gegensatz könnte nicht grösser sein.

H. R. Giger sitzt zufrieden vor seinem neuen Museum im Schloss Saint-Germain, einem Nebengebäude von Château Gruyère. Die organisch geformten Betonstühle davor hat er natürlich selbst entwor-



EIN GLÜCKLICHER SCHLOSSHERR VOR SEINEM MUSEUM. «Bei der Einweihung wollten gewisse Leute sogar einen

h, was ich verabscheue»



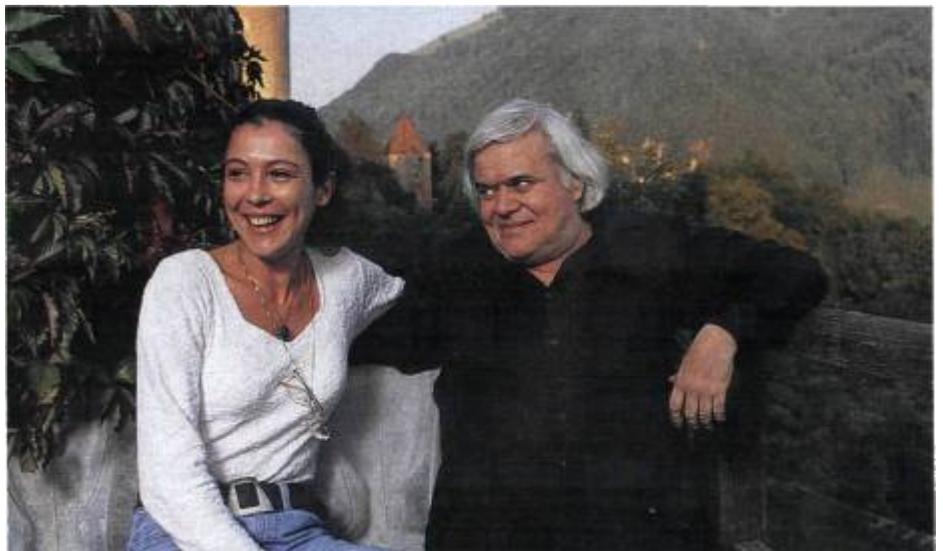
Protestmarsch organisieren», erinnert sich Künstler H. R. Giger. «Aber ich finde, meine Sachen passen sehr gut hierher. Es ist ein Kontrast, und Kontraste sind doch super!»



«THE SPELL I BIS IV». Eine ganz besondere Stimmung erzeugt die Lichttechnik, die die Bilder im Museum von hinten und von vorne beleuchtet. Im Hintergrund tönen my

fen. «Bei der Einweihung meines Museums wollten gewisse Leute sogar einen Protestmarsch organisieren», erinnert sich der gebürtige Churer lächelnd. «Für sie war meine Kunst zu provozierend. Aber ich finde, meine Sachen passen sehr gut hierher. Es ist ein Kontrast, und Kontraste sind doch super!»

Mit dem Kauf des Schlosses hat sich Giger einen Kindheitstraum erfüllt. «Früher wollte ich Schlossarchitekt werden. Ich war immer fasziniert von Burgen und alten Gemäuern.» Es ist ein kostspieliger Traum, der fast zwei Millionen Franken gekostet hat. Der 59jährige Künstler hat sein Museum selbst finanziert und ist damit fast bis zur Grenze seiner Möglichkeiten gegangen. Doch Giger ist überzeugt davon, dass Saint-Germain der perfekte Ort ist für sei-



DER KÜNSTLER UND SEINE MUSE IM MUSEUMSGARTEN. Carmen und Giger sind seit drei Jahren ein Paar.

«Ich habe Angst vor dem Alter. Aber ich habe auch grosse Freude am Leben»



ische Klänge. Der Bodenbelag ist auch von Giger gestaltet.



GIGER NEBEN DER «GEBARMASCHINE» vor dem Schloss. «Dieses Werk gibt es als Skulptur und als Bild.»



«ZODIAK STIER». Giger beschäftigt die Astrologie nur als Künstler. «Ich glaube an die Mutter Erde.»

ne Werke. «Vor neun Jahren hatte ich auf Einladung von Etienne Chatton, Konservator des Schlosses, hier eine Ausstellung. Und mir hat es schon damals irrsinnig gefallen in Gruyère, nicht nur das Schloss, auch die Landschaft.»

Als das Gebäude vor zwei Jahren zum Verkauf stand, sah Giger seine Chance gekommen: «Ein Schloss ist das Beste und Schönste, um Kunst zu zeigen. Fabriken waren ja eine Zeitlang sehr in Mode für Ausstellungen. Aber für mich sind Fabriken etwas Trauriges, sie verbreiten einfach eine tragische Stimmung, so wie Kirchen eine heilige Atmosphäre ausstrahlen.» Noch kann Giger nicht das ganze Château Saint-Germain nutzen. Einige Mieter von früher müssten dafür erst ausziehen. Eine Bar im Stil der Giger-Bar in Chur fehlt

noch. Und von einer Schlossbahn, die fertig gezeichnet und geplant ist, kann Giger vorerst nur träumen. Die Bewilligung hätte er schon dafür, aber das Geld muss er noch aufreiben. «Mit der Bahn könnten die Besucher ganz langsam durch die Ausstellung fahren und sich alles anschauen. So eine Bahn ist auch ein Bubentraum von mir.»

Während er das sagt, sieht er tatsächlich für einen Moment aus wie ein kleines Kind, das sich über ein neues Spielzeug freut. «Wenn man am Anfang in so eine dörfliche Gemeinschaft kommt, ist man natürlich der Teufel persönlich», sagt er mit diesem typischen Lächeln, das er selten verliert. Nicht nur in Gruyère wird Giger wegen seiner Horrorbilder von vielen für einen Teufel gehalten, für einen, der sich mit Sekten



EINE HORRORVISION AUS HOLLYWOOD. Gigers Filmfigur «Sil» ist auch im Museum ausgestellt.

«Sekten und Fanatiker sind für mich das letzte»

und Teufelsanbetern zusammentut. Immer wieder muss er diesen Irrtum klarstellen.

«Sekten und Fanatiker jeglicher Glaubensrichtung sind für mich das letzte», ereifert sich Giger. Vor über zwanzig Jahren habe er sich zwar für magische Dinge interessiert. Seine Bildersprache eignet sich auch gut für die Illustration von Medien, die sich mit phantastischen Themen befassen. Die Anfrage zur Gestaltung von Hollywood-Filmfiguren wie «Alien» und «Sil» kam nicht von ungefähr. Und zusammen mit dem St. Galler Magier Akron hat er das Tarot «Baphomet» gestaltet. Aber für Giger ist das kein Glaubensbekenntnis. «Ich glaube daran, dass die Erde ein lebendiger Organismus ist. Der Planet ist beseelt. Das ist schon alles.» Was er bei anderen mit seinen Wer-



MANCHMAL SETZT SICH H.R.GIGER AN SEINEN FLÜGEL im Dachgeschoss von Schloss Saint-Germain, wo seine Privatsammlung aufbewahrt wird.



Sammlung ausgestellt ist, und spielt ein paar Takte Jazz.

ken auslöst, ist ihm manchmal unheimlich. «Die Leute meinen, was man malt, muss man lieben, das ist aber nicht so. Meine Werke zeigen auch, was ich verabscheue. Ich habe mich mit meinen Bildern von Alpträumen und Phobien gelöst.»

Das heisst nicht, dass Giger jetzt ein völlig angstfreies Leben führt. «Ich habe zum Beispiel Angst vor dem Alter oder vor dem finanziellen Fiasko. Aber ich habe auch grosse Freude am Leben, am Dasein.» Seine Freundin Carmen, 35, sieht ihn genauso. Das Paar ist seit drei Jahren zusammen. Die Lektorin wohnt bei ihm in Zürich-Oerlikon und hilft ihm bei der Anfertigung seiner Skulpturen. «Hansruedi ist kein mystischer Guru. Ich verstehe nicht, warum die Leute seinen Humor und seine Lebensfreude gar nicht sehen.» Den Giger, der bei einem Glas Wein im Restaurant sitzt und mit Museumsdirektorin Barbara Gawrysiak über das Rauchverbot im Schloss scherzt, kennen eben nur wenige. Bilder über diese Lebensfreude zu malen ist für den Künstler jedoch uninteressant. «Blumensträusse finde ich langweilig.»

Bitter wird Gigers Gesichtsausdruck, wenn er an

die Schweizer Kunstszene denkt. Seit er für seine Ausstattung des Filmes «Alien» einen Oscar bekommen hat, wird er von Museen gemieden. Zur Weltuntergangsausstellung im Zürcher Kunsthaus hat ihn Kurator Harald Szeemann nicht eingeladen, obwohl Gigers Werk gut zu diesem Thema gepasst hätte. Vielleicht liegt das an Szeemanns Auffassung, dass ein Künstler kein kommerzieller Gestalter sein darf. Szeemann: «Ein Künstler ist, wer seine innere Welt spürt und fähig ist, ihr Ausdruck zu geben. Wenn sich jemand entschliesst, ein Künstler zu sein, nimmt er ein Abenteuer auf sich. Wenn er das Abenteuer ein Leben lang durchsteht, ist er wirklich ein Künstler.» Giger würde diese Kriterien erfüllen. Aber mit dem Engagement in Hollywood hat er in Szeemanns Augen eine kommerzielle Gestaltungsaufgabe angenommen. Und - Ironie des Schicksals - nicht einmal viel Geld damit verdient. Deswegen wird Giger aber bestimmt nicht anfangen, Blumensträusse zu malen. ■



«SKALL-WAHR». Den unheimlichen Bronzeschädel hat Giger mit Swatch-Uhren behängt.